

In der Auseinandersetzung um seine Zukunftsprgnose für den Westen endlich hat Toynbee eine reguläre Niederlage erlitten und dies auch zugegeben. Die historische Parallele ist schief. Das römische Weltreich wurde nicht von Christen zerschlagen, sondern von heidnischen Goten. Wenn sich also die Geschichte wiederholt — und das Ende der griechisch-römischen Kultur ist nach Toynbee „der hellste Schimmer“, der auf das Rätsel europäischer Zukunft fällt —, dann werden die Russen zwar den Westen erobern, sich aber zu echten Demokraten entwickeln, so wie die Goten sich zum Christentum des besiegten Römerreichs bekehrten.

Obendrein hat Toynbee nun aber ausdrücklich bekanntgegeben, er habe gar nicht sagen wollen, daß er die Bekehrung des Westens zum Kommunismus für wahrscheinlich halte. Er rechne vielmehr damit, daß sich die gesamte Welt, nicht nur der Westen, von den Götzen aller Art abwenden und sich zu einer orientalischen Religion bekehren werde, die weder aus Rußland noch aus dem Westen kommt.

„Ich schätze, es wird die christliche Religion sein, so wie sie aus Palästina zu den Griechen und Römern kam, wobei aber ein oder zwei Elemente des traditionellen Christentums ausgeschieden und durch ein neues Element aus Indien ersetzt werden. Ich erwarte und hoffe, daß diese neue Offenbarung des Christentums die Vorstellung von einem Gott der Liebe enthalten wird. Ich erwarte und hoffe aber auch, daß sie die andere traditionelle christliche Vorstellung von Gott als einem eifersüchtigen Gott aufgeben und die Selbstverherrlichung des durch diesen eifersüchtigen Gott ‚Erwählten Volkes‘ zurückweisen wird.“

„Hier tritt Indien auf, mit seiner Überzeugung (die die Vorstellung von einem Gott der Liebe ergänzt), daß es mehr als einen erleuchtenden, erlösenden Zugang zum Mysterium des Weltalls gibt.“

Die Kontroverse um all diese Ansichten erscheint darum so bedeutsam, weil sie von einem so prominenten Zeitbetrachter wie Toynbee entfacht wurde. Sein Anspruch auf Weltgeltung leitet sich vor allem aus seiner „Studie zur Weltgeschichte“ her, einem Monumentalwerk, das eine philosophisch gehaltene Übersicht über das Werden und Vergehen der Kulturen enthält. Die mit Spannung erwarteten letzten Bände werden die Neuzeit behandeln. Sie sollen im Oktober erscheinen.

Nach seinen Rundfunkvorträgen hatte man erwartet, sie würden enthüllen, daß Toynbee mit dem Untergang des Abendlandes rechnet, ähnlich wie der Kulturphilosoph Oswald Spengler, der ihn stark beeinflusst hat. Jetzt erklärt Toynbee, seine wirklichen optimistischeren Ideen, so wie sie andeutungsweise im Zuge der Kontroverse bekannt wurden, habe er ausführlich in den vier kommenden Schlußbänden der „Studie“ niedergelegt. „Sie waren bereits in Druck gegangen, bevor ich meine Vorträge hielt“, sagt er und raubt damit seinen Kritikern einen höchsten Triumph.

FILM

ÖSTERREICH

Der rote Rosenhügel

Die Beweise verdichten sich“, meldete das Hamburger „Filmtelegramm“ Mitte des Monats, „daß das Moskauer Kino-Ministerium offensichtlich den Beschluß gefaßt hat, die besonderen politischen Verhältnisse in Österreich und in Wien für eine ebenso einfache wie dreiste kommunistische ‚Film-Transaktion‘ auszunutzen.“

Mit großzügiger sowjetischer Kredithilfe werden in den modernen Ateliers am



Verehrerpost aus der Sowjet-Union
Rosenhügel-Star Marianne Schöner

Wiener Rosenhügel unter sowjetischer Generaldirektion und Kontrolle Filme hergestellt, die sich zum Vertrieb sowohl in den Ostblock-Staaten als auch in den westlichen Ländern eignen.

Die Rosenhügel-Filme sind auf „Deutsch“ aufgemacht. Sie werden mit deutschen und österreichischen Publikumsbeliebten gedreht und laufen unter der unverdächtigen Firmierung „Wien-Film am Rosenhügel“. Die Mimikry ist nahezu perfekt, denn kaum ein Kinobesucher westlich von Wien weiß, daß die von Joseph Goebbels gegründete „Wien-Film“ als „Deutsches Eigentum in Österreich“ durch die Sowjets verwaltet wird und daß außerdem eine zweite, rein österreichische „Wien-Film“ in den Westsektoren Wiens existiert. (Der österreichische „Fachverband der Filmindustrie“ betrachtet den Rosenhügel sogar

als unbefugten Gewerbebetrieb, da er ohne Gewerbeschein arbeitet.)

So entstand eine groteske Situation. Die arglosen Kinogänger in der Bundesrepublik, die seit Jahren keinen Film sowjet-deutscher Defa-Machart zu sehen bekommen haben, werden mit sowjet-österreichischen Filmen unterhalten. Sie sehen beispielsweise den bunten Marika-Rökk-Revuefilm „Kind der Donau“, den (laut „Neue Zeitung“) „anmutig bewegten, folkloristisch pointierten“ Eisrevue-Film „Frühling auf dem Eis“ (mit Eva Pawlik, Hans Holt, Oskar Sima) und den stimmungsträchtigen Heimatfilm „Die Regiments-tochter“ (mit Aglaja Schmidt, Gusti Wolf).

Sie sahen auch den Operettenfilm „Komm in die Gondel“ (mit Jeanette Schultze, Peter Pasetti, Marianne Schöner), von dem „Der neue Film“, Wiesbaden, schreibt: „... wird dem Publikum gefallen, weil in diesem Film, fern jeder Realität, zwar die Musik dominiert, aber auch dem Auge genug Schauwerte geboten werden: eine Mischung, die gefällt!“

Die ideologischen schwarz-weiß Kontraste der Handlung schimmern bei den Rosenhügel-Filmen noch deutlich genug durch die Sovcolor-Farben, um ins Unterbewußtsein der Kinobesucher zu dringen. Aber es gibt Varianten. Unverkennbar tendenziös war in „Frühling auf dem Eis“ die Geschichte von Konkurrenzneid, Streif und Sabotage unter zwei Revue-Agenturen, von denen das auf Genossenschaftsbasis arbeitende Unternehmen über die kapitalistische Firma triumphiert.

Oft tragen in Rosenhügel-Filmen nur böse Direktoren von ausbeuterischen Unternehmen weiße Hemden und Krawatten. Die Helden sind dagegen meist junge, anständige, „fortschrittliche“ und schlipslose Proletarier, die zum Happy-End über die alte, bürgerliche und dekadente Generation siegen. Weniger kräftig waren die ideologischen Konturen in „Die Regiments-tochter“, was zu der paradoxen Situation führte, daß ein amerikanischer Verleih, die „United Artists“, den Rosenhügel-Film in sein Verleihprogramm aufnahm.

Vom Störfeuer der westlichen Wiener Zeitungen beunruhigt, stellten sich die Rosenhügel-Produktionsfirmen im Juni in einer Pressekonferenz „zur Klarstellung aller mit dem Rosenhügel zusammenhängenden Fragen“. Was klar gestellt wurde, war lediglich die enge Verflechtung der Produktionsfirmen Nova, Beta, Akkord, Projektograph und Jupiter mit den Sowjets.

Die Firmen sind als österreichische Unternehmen ins Handelsregister eingetragen und vom Handelsministerium konzedioniert. Ihre Gesellschafter und Geschäftsführer sind österreichische Staatsbürger. Bestätigt wurde: Die sowjetische Rosenhügel-Verwaltung kreditiert etwa 95 Prozent der Produktionskosten eines jeden Films, und zwar zu derart günstigen Bedingungen, daß die Produzenten kein geschäftliches Risiko eingehen.

Von jedem Film werden zwei Negative hergestellt. Eines ist für den Vertrieb in

Dein Sekt sei Deinhard

SEIT GRÜNDUNG 1794 IN FAMILIENBESITZ



jetzt
ist es Zeit



Sie wollen doch mitmachen?!

Mitmachen in Licht, Luft und Sonne! Mitmachen — überall wo lebensfrohe Menschen beisammen sind!

Jetzt ist es Zeit — höchste Zeit sogar —, überflüssigen Ballast abzuwerfen: mit steigender Temperatur drückt jedes überflüssige Pfund doppelt! Machen Sie es sich „leichter“, werden Sie

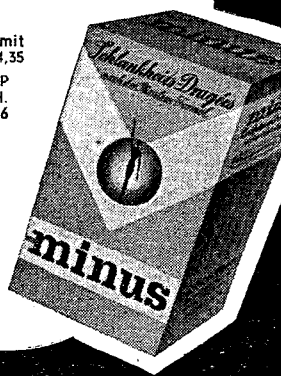
schlank

durch **•minus•** Schlankheits-Dragees. Erst kurze Zeit gibt es dieses international bewährte Mittel in deutschen Apotheken — aber von Tag zu Tag mehrten sich seine dankbaren Verbraucher! Fragen auch Sie noch heute Ihren Apotheker nach

minus

Schlankheits-Dragees auf pflanzlicher Basis.

Originalpackung mit 90 Dragees DM 4,35
DOERENKAMP
Handelslg. m. b. H.
H a m b u r g 26



ELEKTRISCHE RASIERER

auf Teilzahlung zum Originalpreis.
OHNE Zinsen, OHNE Zuschläge,
portofrei an Festbesoldete und Beamte
Der weltbekannte „Remington“
neu: Modell 60

10 Millionen bereits im Gebrauch - Bärte u. Ansätze sauber schneidend DM 115,-, Anzahlung 11,50 u. 9 Raten à 11,50 DM. „Braun“ DE LUXE, DM 68,-, Anz. 13,- u. 5 Rat. à 11,- DM. PHILIPS, DM 55,-, Anz. 11,- u. 4 Rat. à 11,- DM. Rückgaberecht innerhalb 14 Tg. Berufsang. erb.
Rasierer-Spezial-Versand
Emil Fritze, Cella, Hartzstraße 53

den westlichen Ländern bestimmt; das andere wird den Sowjets als „Teilabdeckung“ des Produktionskredites übergeben. Sie erhalten damit zugleich alle Rechte zur Auswertung in den Ostblockstaaten durch „Sovexport“. Vom Gewinn streichen die Sowjets 60 Prozent ein, die Produzenten die restlichen 40 Prozent.

Seit 1949 haben die sowjetischen Auftraggeber insgesamt 110 Millionen Schilling (rund 18,3 Millionen Mark) in Rosenhügel-Filme investiert. „Selbstverständlich behalten sich die Auftraggeber bei so hohen Kreditsummen die Überprüfung der Exposés, Drehbücher und Drehpläne vor“, bekannte Josef Vesely, Produktionsleiter der Nova, Beta, Akkord und Projektograph. Und Leopold Blechinger, Geschäftsführer der Projektograph, erklärte:

„Wenn jemand 10 Millionen Schilling investiert, will er natürlich wissen, was damit gemacht wird. Wir tragen das Drehbuch an die sowjetische Direktion heran. Wir wissen nicht, wo es geprüft wird, in Wien oder Moskau. Und uns ist das im Grunde auch gleichgültig. Wir haben unsere Herstellungskosten, wir haben unsere Gewinnbeteiligung. Hauptsache, wir verdienen, und wir verdienen nicht schlecht dabei.“

Dieses freimütige Geständnis mußte jeden Branchenkundigen verblüffen, denn die Rosenhügel-Produzenten drehen ihre Filme mit unrationeller Ufa-Großspürigkeit. Während in der Bundesrepublik ein Film in durchschnittlich einem Monat abgedreht wird, lassen sich die Rosenhügler drei bis vier Monate Zeit. Fast alle ihre Filme werden in Geva-Color oder Agfa-Color (das jetzt Sovcolor heißt) und mit einem Riesenaufgebot an Darstellern, Statisten und Technikern gedreht. Selten kosten sie weniger als fünf Millionen Schilling. (Ein österreichischer Durchschnittsfilm kostet zwei bis drei Millionen Schilling.)

Bei der Starbesetzung ihrer Filme Verfahren die Rosenhügel-Sowjets nach dem kapitalistischen Gesetz von Angebot und Nachfrage. Allerdings berücksichtigen sie dabei weniger als die west-österreichischen Produzenten den Geschmack des deutschen Marktes. Ist die Rolle einer schönen Frau zu vergeben, so fällt es dem Regisseur meistens sehr schwer, seinen Besetzungswunsch durchzubringen. Der Gegenvorschlag der Direktoren lautet stets: Marianne Schönauer. Die Sowjets argumentieren, die Schönauer (die auch in deutschen Filmen mitwirkte) sei durch ihre Rollen in früheren Rosenhügel-Filmen beim Publikum der Sowjet-Union und der Satellitenstaaten so bekannt und beliebt, daß Tausende von Verehrerbriefen (auch aus der UdSSR) einträfen.

„Wir haben uns aus geschäftlichen Erwägungen entschlossen“, bekannte Produktionsleiter Vesely, „auch einige prominente Schauspieler zu gewinnen. Das ist nicht leicht. Jeder große Schauspieler hat heute eine Heidenangst, den Rosenhügel zu betreten.“ Doch mit höheren Gagen-Angeboten scheint es den Produzenten gelungen zu sein, die Angst westlicher Publikumsbeliebte, die oft auch in Deutschland bundesverbürgt drehen, zu

überwinden. Der letzte Fall, der besonders im westlichen Wien Unwillen auführte, ist die Mitwirkung von Johannes Heesters an der Neuverfilmung der Maupassant-Novelle „Bel Ami“.

Als der Wiener „Bild-Telegraf“, in Anspielung auf den Film-Titel, seinen Kommentar auf die einprägsame Formulierung „Bel Ami Go Home“ ausrichtete, verteidigte sich Heesters: „Bin schon genügend zum Liebhaber abgestempelt. Nun endlich Charakterfach. Wunderbare Rolle. Harte, brutale Figur. Rein Maupassant. Ich habe die Angriffe erwartet. Nun werden sie sagen, der Heesters spielte in Deutschland für gute D-Mark, in Hollywood für Dollar und nun spielt er für die Russen. Aber der Film hat keine Tendenz. Wir Künstler sind international. Be-



Im US-Verleih: Sowjet-österreichische „Regimentstochter“

ginnt das wieder wie bei Hitler? Da muß man sich fragen, wo man arbeiten darf.“

Nun handelt es sich bei der Neuverfilmung von „Bel Ami“ um eine österreichisch-französische Gemeinschaftsproduktion, in der eine Reihe österreichischer und französischer Kommunisten mitwirkt. Regie führt der Franzose Jean Daquin, der seine kommunistische Linientreue nie verhehlt und Journalisten in Wien freimütig erklärte: „Wir werden der morbiden kapitalistischen Gesellschaft den Spiegel vorhalten.“

Nach Daquin war der erste „Bel Ami“-Film (von Willi Forst) eine „Verfälschung“ und „Verniedlichung“. In der neuen Fassung will Daquin „die Linie des Romans beibehalten“ und Heesters die Rolle eines „zynischen, hohlköpfig-eitlen Erfolgsjüngers“ spielen lassen. Die deutschen Dialoge schrieb Walter Loos, der Kritiker der kommunistischen Wiener Zeitung „Abend“. Die Musik stammt von Hanns Eisler, dem Komponisten der ostdeutschen Nationalhymne.

„Don Juan“, ein 9,5-Millionen-Schilling-Projekt auf der Basis der Mozart-Oper „Don Giovanni“, ist der zweite Farbfilm, den die Rosenhügler noch in diesem Sommer unter größtem Aufwand — mit Josef Meinrad, Marianne Schönauer, Senta Wengraf — fertigdrehen wollen.

„Die ‚Wien-Film am Rosenhügel‘ verfilmt konsequent das klassische musikalische Erbe Österreichs“, jauchzte die (Sowjet-) „Österreichische Zeitung“ nach Bekanntgabe des Projekts. Und erläutert: „Natür-

lich war es unmöglich, dabei unkritisch und zur Gänze den ursprünglichen Aufbau der Oper Mozarts zu übernehmen, in der die Gestalt Don Juans, dieses Helden-galanter Abenteuer, einigermaßen idealisiert wird.“

Die Drehbuch-Autoren Kolm-Veltée und Ernest Henthaler, berichtete das Blatt, würden die romantische Hülle von der Gestalt Don Juans fortziehen „und die innere Hohlheit, Eitelkeit und Dürftigkeit dieses „ersten Granden der Stadt“ zeigen. Gleichzeitig verstärken die Autoren die dem Don Juan gegenübergestellte Gestalt des Bauern Masetto, dem sie Bewußtsein seiner menschlichen Würde, aktive Einstellung zum Leben, Kühnheit und Edelsinn verleihen.“

Wie „progressiv“ das Drehbuch angelegt ist, enthüllen schon die Anweisungen für den Regisseur:

- 32. Bild, Einst. 396—402, Seite 94: In der Art dieser szenischen Auflösung wird zum Ausdruck gebracht, wie wenig die Don Juansche Methode an sich in ihrer dekadenten Übersteigerung mit dem naturgegebenen Liebespiel zu tun hat...

Ein zweites Musikfilm-Projekt der Rosenhügel-Produzenten ist die Verfilmung der Millöcker-Operette „Gasparone“. Das Drehbuch schrieb der Chamäleon-Kommunist Arnolt Bronnen, und die „Österreichische Zeitung“ bestätigte ihm lobend: „Der Autor entfernte aus dem alten Libretto seine offensichtliche Naivität und Albernheit, machte es weit dynamischer und lebensfroher und schuf gleichzeitig eine Galerie interessanter, auf neue Art gesehener Gestalten.“

Ein Satz aus dem Artikel der „Österreichischen Zeitung“ könnte gut als Arbeitsprogramm des Rosenhügel-Betriebs gelten: „Sehr vieles wird ... als witzige Parodie aufgefaßt, als ätzende Satire auf diese oder jene häßliche soziale Erscheinung der heutigen bürgerlichen Gesellschaft.“

Es scheint, als könne niemand die illegale Herstellung der ätzenden (und als österreichische Produktion getarnten) Satiren auf die heutige bürgerliche Gesellschaft stoppen. Das österreichische Handelsministerium ist machtlos. Der Sowjet-Rosenhügel operiert im handelsrechtlich luftleeren Raum Ost-Wiens.

Die Sektion Film der Gewerkschaft ist um die Vollbeschäftigung der österreichischen Atelier-Arbeiter und -Angestellten, Techniker und Statisten besorgt. Sie reagiert feindselig auf jede Kritik am Rosenhügel-Betrieb und hat schon — mit unbeabsichtigter Ironie — vorbeugend verkündet: „Wir werden auf keinen Fall dulden, daß künstlerisches Schaffen mit Politik vermengt wird!“

MEDIZIN

DROGEN

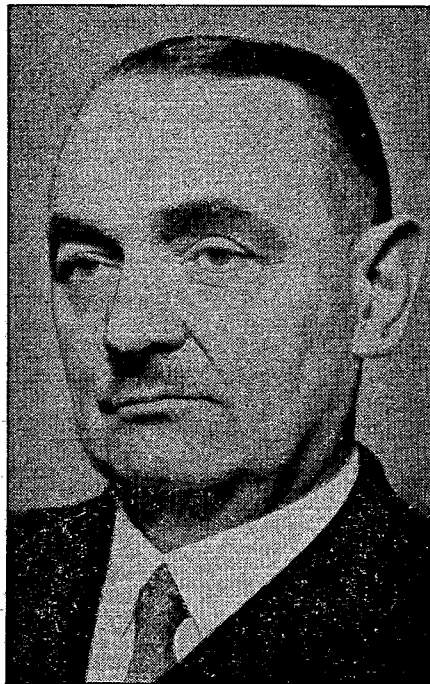
Gesund nach der Enthemmung

Die Patienten schluckten die winzige Standard-Dosis (25 millionstel Gramm) der neuen Droge. Augenblicke später fingen sie an zu kichern und zu weinen. Anschließend versanken sie in abwesendes Schweigen, das sie unvermittelt mit durchdringenden Aufschreien durchbrachen.

Dann stürzten sie in Strudel schreck-erregender Halluzinationen. Sie sahen verzerrte Gesichter. Der Tisch, der Stuhl, die Wand begannen zu weinen. Gräßliche Spinnen tauchten aus dem Nichts auf. Die Patienten verwandelten sich in Riesenschlangen und bissen sich selbst in den Schwanz.

Die Männer und Frauen, die mutwillig durch die Kreise der Hölle stürzten, gehörten zu den ersten 36 Patienten, die in der Anstalt für Geisteskrankheiten in Powick (England) von drei Psychiatern mit der neuen Droge LSD 25 behandelt wurden.

Vor zwei Wochen veröffentlichten die drei Doktoren im englischen „Journal of Mental Science“ einen Bericht über ihre Erfahrungen. Danach bewirkt die Droge, ein Mutterkornpräparat*, beim Patienten eine geistige und gefühlsmäßige „Rückblende“. Eine winzige Dosis — 20 bis 100 millionstel Gramm — läßt ihn noch einmal seine Vergangenheit erleben, ohne daß er dabei sein Bewußtsein verliert. Er durchlebt die Erinnerungen wie ein Träumer, der sich wäh-



Der Patient sieht Spinnen und Schlangen
Selbstversuche: Chemiker Stoll

rend seines Traumes bewußt ist, daß er träumt. Hinterher kann er alle Einzelheiten des Seelenfilms, der im Traum-Wach-Zustand vor ihm abrollte, wiedergeben.

Die Erlebnisse der 36 Patienten in Powick lassen sich auf drei verschiedene Grundphänomene zurückführen:

- Sie durchleben erneut ihre Kindheit in allen Einzelheiten. Eine Patientin berichtete: „Ich erlebte noch einmal eine Szene, die sich während meiner Kindheit in der Ferienzeit in Bournemouth abspielte ... meine Hände und Arme waren ganz klein geworden, wie bei einem Kind von sieben oder acht Jahren ...“
- Sie erleben eine beängstigende Persönlichkeitsspaltung und fühlen sich ins Altertum zurückversetzt. „Ich stehe neben mir und schaue mir zu“, beschrieb ein Patient dieses Gefühl. „... Es gab Sand und helle Farben ... ägyptische Ornamente und eine Sphinx ...“ Ein anderer: „Ich sah meine Gedanken. Mein bewußtes Selbst ‚A‘ sprach zu meinem unbewußten Selbst ‚B‘.“
- Sie identifizieren sich mit Freunden oder Verwandten. Verschiedene Patienten glaubten ihre eigene Mutter zu sein. Andere erlebten nochmals ihre eigene Geburt.

* Mutterkorn heißt ein von einem Schlaupilz namens „Claviceps purpurea“ durchwuchertes, vergrößertes, schwarzviolett gefärbtes und oft leicht gekrümmtes Getreidekorn.

In ihrem Bericht kommen die drei englischen Psychiater, R. A. Sandison, A. M. Spencer und J. D. A. Whitelaw, zu dem Schluß: Von allen bisher erprobten Drogen ist LSD 25 das beste Hilfsmittel für die Psychotherapie (die ja Neurotiker durch das Bewußtmachen vergessener, ins Unterbewußtsein „verdrängter“ Erlebnisse heilen will). Die drei Ärzte konnten einen beachtlichen Erfolg der LSD-Behandlung bei den 36 Patienten von Powick registrieren. Bei 23 Patienten ist die mit psychotherapeutischen „Sitzungen“ gekoppelte LSD-Behandlung abgeschlossen. Vierzehn wurden als geheilt entlassen, sieben befinden sich „auf dem Wege zur Besserung“.

Was den Heilerfolg besonders bedeutsam macht: Alle Patienten waren „schwierige“ psychiatrische Fälle, von denen man glaubte, daß sie eigentlich nur noch durch eine komplizierte und gewagte Operation — die Leukotomie — zu retten seien. Mit der LSD-Behandlung wurden die Heilerfolge nach unterschiedlicher Behandlungsdauer erzielt, aber immer schon nach Wochen oder Monaten. Ein Homosexueller — dessen „Krankheit“ psychisch bedingt war — galt schon nach drei Dosen LSD als geheilt, ein Zwangsneurotiker brauchte dagegen bis zu seiner Wiederherstellung 58 Dosen mit der entsprechenden psychotherapeutischen Behandlung.

Wie löst LSD die phantastischen Reaktionen aus? Schweizerische und englische Ärzte haben nach den möglichen Ursachen geforscht. Die Antwort der Psychiater von Powick: Das Mittel wühlt das Unterbewußtsein durch einen chemischen Prozeß auf. „Da wir praktisch nichts über den Standort des Unterbewußtseins wissen ... können wir nicht weiter spekulieren, aber neue Arbeiten legen nahe, daß persönliche Erinnerungen im Gehirn bis zu einer Menge von etwa einer Milliarde einzelnen Erinnerungen aufgespeichert werden können und daß sie sich auf chemischen Gebilden absetzen, die von der Größenordnung eines Gens* sind.“

Weiter: „Daß ein chemischer Prozeß vergessene Erinnerungen wiederaufsteigen lassen kann, darf man wahrscheinlich aus der Tatsache folgern, daß gefühlbetonte Erlebnisse die besten ‚Rückrufer der Vergangenheit‘ sind. Und wir wissen, daß alle gefühlbetonten Ergebnisse von chemischen Veränderungen begleitet sind. Vielleicht wirkt also LSD auf die Gebilde, und dieser Prozeß führt dann zur Befreiung verdrängter Erinnerungen.“

Die Ergebnisse der LSD-Therapie von Powick sind nicht die ersten Erfahrungen mit der Mutterkorn-Droge. Die ersten wissenschaftlich ausgewerteten LSD-Versuche unternahm der schweizerische Professor Arthur Stoll, ein Chemiker von Welt-ruf, der heute das pharmazeutische Unternehmen Sandoz A.G. in Basel leitet. Jahrelang hatte er sich mit Mutterkornpräparaten und ihren Heilwirkungen beschäftigt. 1938 war es ihm — in Zusammenarbeit mit dem Biochemiker Dr. A. Hofmann — gelungen, auf halbsynthetische Art einen Stoff herzustellen, den er Lysergsäure-diäthylamid, kurz: LSD, nannte.

Tierversuche brachten keine Ergebnisse. Auffällig war nur, daß Kaninchen nach Einnahme des neuen Mittels aufgeregt umhertollten. Erst fünf Jahre später brachte ein Zufall die beiden Wissenschaftler darauf, daß sie einen ganz besonderen Stoff entdeckt hatten.

Am 16. April 1943 befahl den Dr. Hofmann in seinem Mutterkorn-Labor bei der Sandoz A.G. plötzlich ein Übelsein. Von einer merkwürdigen Unruhe und Schwindelgefühlen geplagt, fuhr er nach Hause. In seiner Wohnung auf dem Bett liegend, erlebte er ekstatische Rauschgefühle.

Die Umstände waren zu merkwürdig, als daß Hofmann nicht sofort nach den Ur-

* Gen: Mikroskopisch winziger Träger von Erbanlagen.